

<sup>4</sup> Hier ließe sich fragen, ob nicht ganz allgemein sowohl in der priesterlichen Ausbildung wie in der Katechese die rein objektive, rationale Glaubensbegründung durch den Aufweis von Wegen, die zu einer persönlichen Entscheidung aufrufen und die immanente Ausrichtung des Menschen voll berücksichtigen, zumindest zu ergänzen wäre.

<sup>5</sup> Vgl. K. RAHNER, Artikel «Abendland, II. Zur Theologie des A.», *Lex. Theol. u. Kirche* I, 18–21.

Geboren 1931 in Essen (BRD), Jesuit, 1963 in Tokyo zum Priester geweiht. Er studierte in Pullach, Tokyo, Kyoto und in Rom, wo er sich auf Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie spezialisierte. Zurzeit studienhalber in Europa. Er veröffentlichte in japanischen Zeitschriften: *Katorikku Shingaku*, *Monumenta Nipponica*, und in: *Katholische Missionen, Geist und Leben, Stimmen der Zeit* und anderen.

Roger Aubert

## Versuch einer Erneuerung des monastischen Lebens

Die Brüder von der Jungfrau der Armen

Die Welt steht oft fassungslos vor dem monastischen Leben und fragt sich, was für einen Sinn das Dasein dieser Männer hat, die sich freiwillig von der Welt absondern und nicht an der schöpferischen Tätigkeit der Menschheit, die nach Fortschritt strebt, teilnehmen. Es ist durchaus kein Wunder, daß diese Berufung für den aktiven und allzu oft gehetzten Menschen des 20. Jahrhunderts ein Problem bildet; es liegt etwas Beunruhigendes in der Reaktion, die man oft feststellt. Abbé Six hebt es in der Vorrede zu dem Buch, das unsere kurze Darstellung angeregt hat, mit allem Freimut hervor:

«Paßt auf, ihr Mönche, meine Brüder: diese Frage ist nicht immer positiv wie ein Anstoß, der zu einem klareren Bewußtsein der Wirklichkeit aufweckt; gar oft ist sie Gleichgültigkeit und ungerührte Verwerfung, wie man sie vor einem abwegigen Dasein empfindet. Ohne Zweifel muß man hier an euch die Frage stellen, ob euer Dasein in dieser Form, in diesem Kloster, diesem Priorat, dieser Einsiedelei ein Ärgernis voller Kraft und Wahrheit ist wie das Kreuz Christi, und infolgedessen aufrüttelt und weiterführt, oder ob es wie

eine verdorrte, saftlose Frucht Erbitterung weckt wieder unfruchtbare Feigenbaum des Evangeliums. Lebt ihr das «Gott allein» eures Wahlspruchs mit solcher Intensität des Glaubens, daß ihr für die Welt das Licht auf dem Berge seid? Oder sucht ihr eine im Berg versteckte Zufluchtsstätte, die ihr für euch allein in Beschlag nehmt, um sonst niemand hineinzulassen?»

Ehrlich gesagt stellen sich viele Mönche selber schon seit längerer Zeit diese Frage, die im Grunde genommen das ganze Statut des heutigen Mönchtums in Zweifel zieht. Es ist kein Geheimnis mehr, daß eine wirkliche Krise des Mönchtums besteht, die je nach den Ländern verschiedene Formen annimmt, im wesentlichen aber auf die gleiche zentrale Frage hinausläuft: Sind die heutigen Klöster, die Erben der Tradition des Mittelalters, nicht zu sehr von dieser Tradition gefesselt? Sie wurde in der Epoche des Feudalismus mit seiner Agrarwirtschaft gebildet; muß da ihr Gewicht das klassische Mönchtum nicht daran hindern, dem geistigen Sehnen der heutigen Menschen zu entsprechen, sowohl derer, die sich berufen fühlen, ein Leben zu führen, das dem ursprünglichen monastischen

Ideal entspricht, wie der andern, welche diese Berufung nicht empfinden, aber doch wenigstens beim Anblick des Lebens der Mönche «den Anruf des Helden» vernehmen möchten, von dem Bergson sprach, und sich enttäuscht fühlen?

Von verschiedenen Seiten her sind Versuche gemacht worden, um diese Krise zu überwinden und über das feudalistische Mittelalter und das Ancien Régime hinaus wieder an die evangelische Geistigkeit der ägyptischen Mönche der Zeiten des Antonius und Pachomius oder der ersten Schüler Benedikts und Columbans anzuknüpfen. Ein kleines Buch, das um seines geistigen Gehaltes willen die Aufmerksamkeit des Lesers verdient – wie immer das Schicksal sein mag, das die Zukunft dem konkreten Unternehmen, dessen «Charta» es sein möchte, vorbehält –, will nach zehnjähriger Probe dem großen Publikum einen dieser Versuche bekannt machen.<sup>1</sup>

Am 21. Januar 1956 kamen drei Mönche aus Belgien unter der Leitung eines Benediktiners von Mont-César (Löwen) und ließen sich etwa 5 km vom Dorfe Pontenx-les-Forges, südlich von Bordeaux, in einer Lichtung der Wälder der «Landes» nieder. Dort stand in der Nähe einer dem hl. Johannes dem Täufer gewidmeten Kapelle ein altes verlassenes Bauerngehöft, das die drei «Brüder» mieteten. «Sie fanden es ziemlich leer vor. Die Nachbarn hatten die unumgänglich notwendigen Möbel hingbracht: ein paar Stühle, einen Tisch, einen Schrank; eine Ferienkolonie lieb die Betten. An Einrichtungsmaterial hatten die drei Brüder nur den Inhalt ihrer Koffer» (195). Die «Brüderschaft von der Jungfrau der Armen» war ins Dasein getreten.<sup>2</sup>

Sie entsprach dem Wunsch ihrer Gründer, ein monastisches Leben zu führen, das dem Ideal der Wüstenväter näher käme als das der klassischen Klöster, dabei aber dieses Ideal den materiellen Gegebenheiten und den geistigen Bedürfnissen unserer Zeit anzupassen. Unter dem Eindruck der seltsamen Tatsache, daß seit einem Jahrhundert immer wieder Zeichen einer monastischen Erneuerung auftreten, die heutige Welt aber dieser Form des religiösen Lebens immer verständnisloser gegenübersteht, beabsichtigen sie, dieses Ideal nicht mehr in einem elfenbeinernen Turm zu leben, sondern es in das Alltagsleben der Menschen unserer Zeit einzuflechten, arm – nicht nur kirchenrechtlich, sondern in Wirklichkeit – inmitten der Ärmsten, ohne sich durch irgend etwas von ihren Nachbarn zu unterscheiden – Klausur oder Zere-

monie oder Kleid –, das sich nicht wahrhaft aus den Forderungen ihrer monastischen Berufung ergibt.

Auf der Suche nach der Anpassung des zeitlosen monastischen Ideals an die Lebensbedingungen von heute haben sie sich insbesondere von dem früheren Trappisten Charles de Foucauld anregen lassen, der sich im Trappistenkloster von heute nicht wohl fühlte, sowie von der geistigen und missionarischen Bewegung, die sich im Anschluß an ihn seit einem halben Jahrhundert entwickelt hat und vor allem – wenn auch nicht ausschließlich – mit dem Namen des P. Voillaume verknüpft ist. Daraus erklärt es sich, daß gerade Abbé Jean François Six, Professor am Seminar der französischen Mission und Verfasser eines der besten Bücher über P. de Foucauld es übernommen hat, ihre Regel bekannt zu machen. In wenigen klaren Sätzen erklärt er, wieso diese Brüder gleichzeitig Söhne der Mönche des Ostens und Schüler des Eremiten von Tamanrasset sein wollen:

«Wenn wir auf P. de Foucauld schauen, so stellen wir fest, daß er das Trappistenleben nicht wirklich verstanden hat und sich darin nicht einfügen konnte, daß er aber andererseits auch kein Missionär war, der mit andern, Priestern und Laien, an der Verkündigung des Evangeliums arbeitete. Er lebte einsam, hat nie einen Gefährten gehabt und hat weder eine monastische Gemeinschaft noch eine Gruppe von Missionären gegründet. Er war Prophet und Vorläufer, stand zwischen den Mönchen und Missionären und drängt sie, ihre Berufung in ihrer letzten Tiefe neuzuentdecken und in der Einheit der Kirche zu leben. Dies ist meines Erachtens seine Stellung.»

«Ähnlich drängen die Kleinen Brüder (des P. Voillaume) durch ihre Armut und ihre Gegenwart in der Welt uns Missionäre, in dieser Welt die Aufgabe der Kirche noch mehr zu erfüllen; durch ihr Leben haben sie zahlreiche Weltpriester, die in der Missionsaufgabe tätig sind, und Priester der französischen Mission angeregt, die Arbeit besser zu vollbringen, welche die Kirche ihnen anvertraut. Ähnlich gibt es Trappisten und Benediktiner, für welche P. de Foucauld und die Kleinen Brüder ein forderndes Zeichen geworden sind: es hat sie nicht veranlaßt, aus ihren Klöstern zu gehen, sondern hat sie noch fester in ihre monastische Berufung eingefügt und sie angeregt, diese von innen heraus zu erneuern. Denn dies ist unser Dasein: wir müssen in unserm Leben und seinen Wegen unablässig aus dem Heiligen Geist neu geboren

werden und haben unaufhörlich den Geist und unsere Brüder nötig, um dies fertigzubringen.»

«In diese Linie, scheint mir, haben wir die Brüder von der Jungfrau der Armen einzureihen. P. de Foucauld und seine Kleinen Brüder haben sie angespornt, im tiefstmöglichen Sinne als Mönche zu leben. Sie sind Söhne der Wüstenmönche und eng mit den Mönchen des Ostens verbunden. Sie möchten, wie einer von ihnen es schlicht gesagt hat: das leben, was die Missionäre verkünden. Das erinnert uns Missionäre, daß es unsere Versuchung ist, zu vergessen, daß wir leben sollten, was wir verkünden, oder noch schlimmer, zu vergessen, was wir verkünden sollen, unsere Missionärleistung auf den Aufbau der Menschenwelt durch Fleisch und Blut zu beschränken und so das Gesamt-schicksal der Menschheit zurückzuschneiden. Sie wollen ihre Rolle als Gesandte des Christus des letzten Tages im Innern der heutigen Kirche und ihrer Missionsziele verwirklichen; es liegt ihnen am Herzen, sich und andern unablässig in Erinnerung zu rufen, daß die Katholizität der Kirche von jedermann, in erster Linie aber vom Mönch verlangt, ein offenes, weites Leben zu führen, und sich nicht in einem nichtssagenden, sich selbst zugewandten, banalen Leben einzuschließen» (10 bis 11).

Vor zehn Jahren sind die Brüder von der Jungfrau der Armen zu dritt ausgezogen. Heute sind es 35 aus zehn verschiedenen Ländern; sie verteilen sich auf fünf Bruderschaften. Zwei davon befinden sich in Frankreich: das Noviziat in Pontenx, der Wiege der Gründung, wo die Brüder das gleiche Leben führen wie die Geringsten ihrer Nachbarn in den «Landes»; sie pflegen ihren Garten oder arbeiten als bezahlte Landhilfen während der Stunden, in denen sie nicht durch das Chorgebet und ihre religiöse Ausbildung beschäftigt sind. Die zweite ist die Studienbruderschaft in Pontigny in der Nähe des Seminars der Mission de France, dessen Vorlesungen sie besuchen; sie folgen dabei einem Programm, das den Bedürfnissen und Fähigkeiten eines jeden angepaßt ist, ob sie nun zum Priestertum berufen sind oder nicht. – Seit dem Juli 1958 ist in Ruanda eine Bruderschaft gebildet worden, die heute auf etwa 10 Mitglieder 8 Afrikaner zählt. Seit 6 Jahren wird hier auf eine ganz eigene Weise eine Afrikanisierung betrieben: das Chorgebet wird nach Melodien des Landes in der Landessprache gesungen; eine enge Verbundenheit des Leibes mit der Seelenhaltung wird dabei geübt, wobei kleine Trommeln den Rhythmus angeben

und durch Händeklatschen skandiert wird. Um dem Bedürfnis der Bantus, ihr Denken im Wort auszukristallisieren, entgegenzukommen, haben die Brüder in den «Räten» die Möglichkeit, sich auszudrücken und zu eröffnen: jeder läßt dabei spontan «sein Herz sprechen».<sup>3</sup> Die Brüder leben in kleinen Strohhütten ähnlich wie die Einheimischen. – In Chile wurde im April 1960 in der Diözese Valdivia eine Bruderschaft gegründet; sie ist wie die deutsche, die sich in der Diözese Hildesheim niederließ und in einer mehrheitlich protestantischen Gegend inmitten von Flüchtlingen, die aus dem Osten vertrieben wurden, lebt, in einem kleinen Miethause untergebracht, das sich in nichts von den bescheidensten der Umgebung unterscheidet. Die Brüder leben vom Ertrag ihrer Arbeit, führen nach dem Beispiel Jesu in Nazareth, ein arbeitsames, verborgenes Leben, üben unter der Bevölkerung trotz Priestermangel kein direktes Apostolat aus, sondern führen einfach als Zeugen des Evangeliums das gleiche rauhe, schwierige Leben wie ihre Nachbarn, halten aber für gewöhnlich das Stillschweigen und verrichten jeden Tag das Chorgebet. Es sei noch bemerkt, daß in der Nähe der Bruderschaften Einsiedeleien errichtet werden, wo die Brüder der Reihe nach ihre monatlichen Sammlungstage und ihre jährlichen Exerzitien halten. Im Januar 1960 wurde überdies in der Nähe von Pontenx durch den Bischof von Dax eine Gemeinschaft «kleiner Schwestern» errichtet.

Das Ideal, das zu Beginn mehr oder weniger deutlich gesehen wurde, hat sich im Verlauf der Erfahrungen allmählich geklärt und es ist ein erster Regelentwurf verfaßt worden, der aber noch weit davon entfernt ist, sowohl seinem Inhalt als auch seiner Form nach vollkommen passend zu sein. Einzelne Stellen werden eher banal klingen – obwohl es auf diesem Gebiet wie auf andern Banalitäten gibt, die mit gutem Grund wiederholt werden. Immerhin haben sich die Brüder überzeugen lassen, daß der vorliegende Text, der ihr Streben und ihre ersten Verwirklichungen zum Ausdruck bringen will, auch für andere, die eine ähnliche Suche unternehmen, nützlich sein könnte; so haben sie nach langem Zaudern der Veröffentlichung zugestimmt. Diese Regel enthält zwei große Abteilungen: die Überlegungen über die drei Ordensgelübde, denen einige Seiten über «die Einsamkeit der Wüste» und die «erlösende Buße» vorausgehen, und alsdann die konkrete Art, auf welche die Brüder den – übrigens sehr geschmeidigen – Auf-

bau ihres Lebens in Gebet und Nächstenliebe auf-fassen.

Dieses Bändchen bildet ein sehr interessantes Dokument in der Reihe der zeitgenössischen Bemühungen zur monastischen Erneuerung, ist aber gleichzeitig auch eine anregende Lektüre für jeden Christen – ob Ordensmann, Priester oder Laie –, dessen Anliegen es ist, echter als Christ zu leben. Denn – um nochmals einen Satz aus der Vorrede zu gebrauchen – diese Regel «regt an und zwingt nicht auf; sie lädt ein, dem Evangelium zu folgen, nicht Rezepten; sie ist eine demütige Frage, keine Summe von Grundsätzen» (11). Gerade deswegen verdient sie weit über die monastischen Kreise im engeren Sinne hinaus Aufmerksamkeit.

Denn ein aufrichtiges Nachdenken über die Forderungen des Evangeliums ist immer fruchtbar, selbst für die, welche der Ansicht sind, ihr Beruf sei das Wirken in der Welt und nicht die Flucht in die Wüste. Die Lektüre dieses Bändchens wird ihnen aber auch helfen, das große Problem vom Sinn des Mönchtums in der Kirche in genaueren, von oberflächlichen Schwierigkeiten befreiten Begriffen neu zu stellen. Für viele christliche Laien, die sich ihrer Berufung als Laien und Apostel mit Begeisterung widmen, hat jedes Verlassen der Welt den Anschein einer selbstsüchtigen Flucht vor der wahren Verantwortlichkeit des Christen von heute. Ist ihre Ansicht, jede andere Berufung außer der ihrigen ermangle der Echtheit, richtig? Es ist hier nicht der Ort, die Frage zu diskutieren, ob die Auffassung, während das Volk Gottes in der Ebene seinen harten Kampf führt, sei es nützlich, daß Moses auf dem Berg zu beten fortfährt, heute nicht berechtigter sei. Beschränken wir uns auf die Feststellung, daß diese neue Regel besser verstehen hilft, wieso gewisse Menschen überzeugt sein können, daß auch in der heutigen Kirche noch Raum ist für eine Art christlichen Lebens, die sich am ursprünglichen monastischen Ideal entflammt, um es zu erneuern. Man sieht darin, was für eine Gestalt im 20. Jahrhundert ein monastisches Leben gewinnen könnte, das nicht nur eine Anzahl überlebter Formen, die es aus vergangener Zeit mitschleppt, ablegen, sondern – und das wäre ohne Zweifel wichtiger – besorgt sein würde, aufs eifrigste zu vermeiden, was es in gewissen Formen der «Armut» der Ordensleute Gekünsteltes und in gewissen Arten der Abkehr

von der Welt Unfruchtbares gibt, da sie dazu führen, daß man konkret beinahe nichts mehr von den Problemen und den wirklichen Dramen dieser Welt weiß, für die man betet und Buße tut.

<sup>1</sup> Au cœur même de l'Eglise. Une recherche monastique: les Frères de la Vierge des Pauvres, préface de Jean-François Six. Paris-Bruges, 1966 (Im Herzen der Kirche. Ein monastischer Versuch: die Brüder von...)

<sup>2</sup> *Brüderschaft* setzt einen genauen Akzent, der über die vielschichtigen hierarchischen Organisationen der großen Orden hinausweist. Über die brüderliche Gemeinschaft ist in der Regel ein langes Kapitel zu finden, das mit den Worten beginnt: «Jede Brüderschaft ist so geordnet, daß das gemeinsame Leben wirklich einen brüderlichen Charakter trägt: die kleine Zahl von Brüdern, die geistige Vaterschaft des Vaters, alles trägt dazu bei» (153). – Brüderschaft von der *Jungfrau der Armen*: dieser Name wurde gewählt, um die neue Gründung unter den Schutz derjenigen zu stellen, «die uns Jesus bringt und uns lehrt, ihn wie sie, in der Freude des Heiligen Geistes, ohne Worte, durch unsere schweigende und von ihm erfüllte Gegenwart, zu den andern Menschen zu tragen» (19). (Das Patronatsfest der Brüderschaft wird am 2. Juli, dem Fest der Heimsuchung, gefeiert). Überdies will der Name die Bedeutung unterstreichen, die einem Leben wirklicher Armut beigemessen wird. Die Benennung knüpft an die von Notre-Dame de Banneux in der Diözese Lüttich an, greift aber über sie hinaus, wie eine Anmerkung der Regel erklärt: «Dieses Wort hat Maria 1933 bei ihrer Erscheinung auf der Hochebene von Banneux-Notre-Dame einem armen, ungebildeten Mädchen mitgeteilt. Ihre Botschaft, die sich auf wenige Worte beschränkt, entspricht zwar trefflich dem Ideal der Brüderschaft, doch haben wir vor allem aus unserem Wunsch nach wirklicher Armut Maria unter diesem Titel zu unserer Mutter gewählt» (19–20, Anm. 2).

<sup>3</sup> Über andere ähnliche Bestrebungen, das monastische Leben den spezifischen Zügen der afrikanischen Psychologie anzupassen, s. den Bericht von Jean Leclercq, *Le monachisme africain et le monachisme antique*, in: *Irénikon* 38 (1965) 33–56. Wie der Titel andeutet, betont der Verfasser die zahlreichen Entsprechungen zwischen den Bestrebungen bei den Bantus und den Lebens-, Gebets- und Geistigkeitsformen der Mönche der ersten christlichen Jahrhunderte.

Übersetzt von P. DDr. Hildebrand Pffiffer

---

## ROGER AUBERT

Geboren 1914 in Ixelles (Brüssel), Dr. phil. und Mag. theol. Von 1944 bis 1952 war er Professor im Seminar in Mecheln, seit 1952 lehrt er Kirchengeschichte an der Universität Löwen. 1945 veröffentlichte er seine Magisterarbeit: *Le problème de l'acte de foi*. Seine zahlreichen Veröffentlichungen beschäftigen sich vorwiegend mit zeitgeschichtlichen Problemen der Kirche: *Le Saint Siège et l'union des Eglises*, *Le pontificat de Pie XI*, *La théologie catholique au milieu du XX<sup>e</sup> siècle* (1953), *Problèmes de l'unité chrétienne* (1955), *Le concile de Vatican* (1964, deutsch 1965).